

Kirchberg im Urbanismustaumel

360 Hektar auf Kirchberg sollen zur Stadt avancieren

"Seit der Polemik der Moderne gegen die Stadt des 19. Jahrhunderts hat die architektonische Kultur unentwegt ebenso kühne wie erfolglose Utopien wahrhaft 'neuerer' urbaner Strukturen hervorgebracht: von der Ville contemporaine zur Plug-in-City. Sie sind alle gescheitert. Sie sind deshalb gescheitert, weil die Menschen sich in ihren Lebensweisen verändert haben, nicht aber in ihren Grundbedürfnissen und Grundgewohnheiten."¹

Die Anfänge

One: The road is better than the inn.

Two: There is no inn.

Three: And no out.

Four: And no road."²

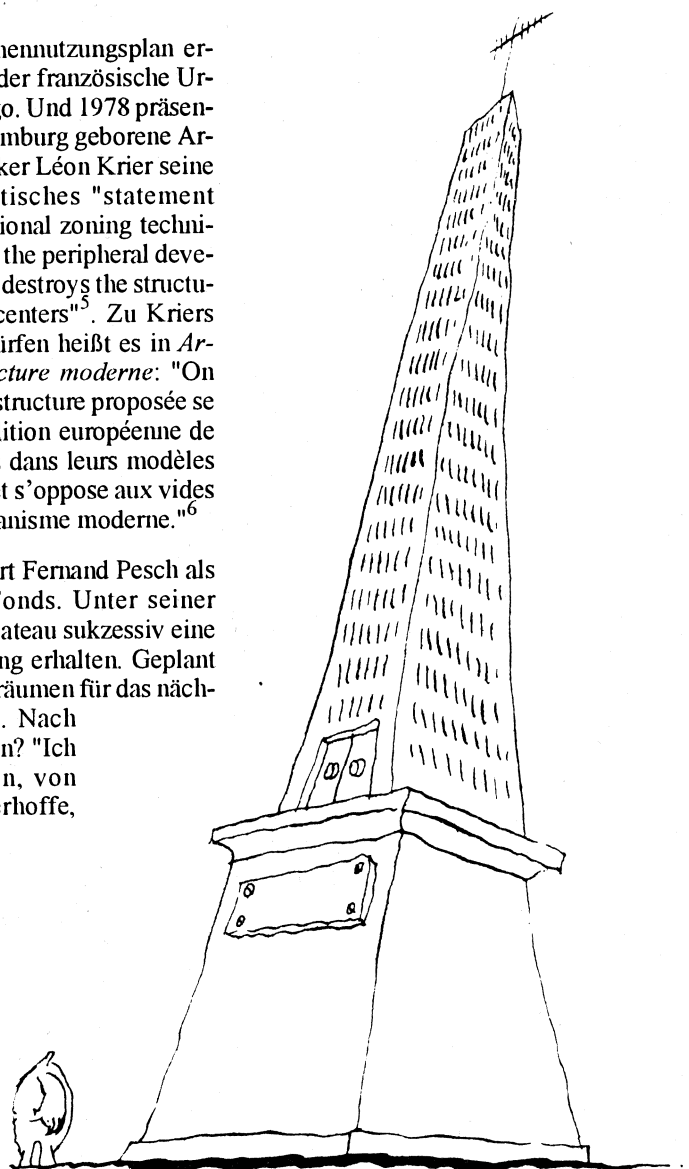
Ursprünglich wurde die landwirtschaftliche Anbaufläche auf dem Plateau Kirchberg enteignet, um dort die europäischen Institutionen anzusiedeln, wie es 1958 die luxemburgische Regierung im Text zur offiziellen Kandidatur anvisierte: "The possible extension of the city of Luxembourg, which has been studied carefully by our urbanists, will provide the site of the Plateau Kirchberg as the possible site for the development of the future European City. The new European City should be built on a new modern concept in architecture and in urbanism. The opposition created between the old millenary city and the new city, which should be built of one piece, will be an opposition, but a fruitful opposition, testifying to the vision of the glorious millenary history of Europe and the hope and the destiny of its future."³ Bis zu dem Zeitpunkt war der Kirchberg reines Grünland, ein vorstädtischer 'Gemüsegarten'. Somit waren urbanistische Voraussetzungen gegeben, die heute innerhalb der Stadtplanung nur in wenigen Ausnahmen anzutreffen sind, weit häufiger gilt es mit der Bürde deutlicher Vorgaben zu planen. Die damaligen Planer hatten also zunächst einmal alle Vorteile auf ihrer Seite. Was aber hat man aus den optimalen Bedingungen gemacht?

Im Jahre 1961 konstituierte die Regierung zunächst einmal per Gesetz vom 7. August den *Fonds d'urbanisation et d'aménagement du Plateau de Kirchberg*⁴ (im folgenden mit Fonds abgekürzt), der mit den weiterführenden Planungen auf Kirchberg beauftragt wurde. In der ersten Konsequenz entstand 1962-1965 das 24-stöckige Hochhaus. In der gleichen Zeitphase

erfolgte 1963 als Verbindung zur Stadt die Konstruktion der 'Roten Brücke'. Danach, als erste infrastrukturelle verkehrstechnische Maßnahme, der Bau der Autobahn Luxemburg - Trier, die schnurgerade mitten durch das Plateau rast und dieses in einfallsreicher Manier in zwei Teile dividiert. Dem Druck der Notwendigkeiten gehorchend wurde Landzerstörung betrieben, die keinerlei städtebauliche Kriterien zum Inhalt hatte, sondern lediglich monofunktionale Strukturen hervorbrachte und ein geradezu bewundernswertes Straßennetz - zum großen Teil ohne Anrainer.

Den ersten Flächennutzungsplan erstellte erst 1967 der französische Urbanist Pierre Vago. Und 1978 präsentierte der in Luxemburg geborene Architekturtheoretiker Léon Krier seine Version als kritisches "statement against the functional zoning technique, arguing that the peripheral development of cities destroys the structure of historical centers"⁵. Zu Kriers Kirchberg-Entwürfen heißt es in *Archives d'architecture moderne*: "On reconnaît que la structure proposée se rattache à la tradition européenne de rues et de places dans leurs modèles les plus aboutis et s'oppose aux vides coûteux de l'urbanisme moderne."⁶

Seit 1982 fungiert Fernand Pesch als Präsident des Fonds. Unter seiner Ägide soll das Plateau sukzessiv eine städtische Prägung erhalten. Geplant wird in Großzeiträumen für das nächste Jahrhundert. Nach welchen Kriterien? "Ich suche Menschen, von denen ich mir erhoffe, daß sie das, was ich fühle, da ich kein Architekt bin, ausdrücken können. Einer davon ist Christian Bauer und dann Jochem Jourdan. Die beiden können das, was ich fühle,



**Das flächen-
mäßig 360
Hektar
umfassende
Gebiet als
reines
Verwaltungs-
und Dienst-
leistungs-
gebiet mit
vereinzelt,
willkürlichen
Siedlungs-
strukturen
verlangt
zusehends
nach Identität.**

am besten überbringen. Daß der Kirchberg aber so werden sollte, haben sie mir nicht eingeredet, sondern ich habe gesagt: macht mir das so, wie es ein Fachmann angehen würde."

Das flächenmäßig 360 Hektar umfassende Gebiet als reines Verwaltungs- und Dienstleistungsgebiet mit vereinzelt, willkürlichen Siedlungsstrukturen verlangt zusehends nach Identität. Ein solches identitätsstiftendes Monument wurde im September über die Stahlplastik des amerikanischen Künstlers Richard Serra installiert. Bestrebungen werden sichtbar, eine architektonische Ästhetik zu etablieren, um darüber dem "Plankton der Vorstädte" (Rem Koolhaas) zu entfliehen. "Städtebau ist heute keine Planungs-, sondern eine Kompositionsaufgabe. Gefordert ist die Skepsis gegenüber dem singulären Entwurf, ist die Kunst des Offenhaltens, die Toleranz des Unfertigen, das Beharren auf Nischen und Brüchen, die Wahrnehmung des Pluralismus im Widerstreit der unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten."⁷

Auf den Kirchberg übertragen, hieße es, komplexe und differenzierte Lösungen anzupeilen und nicht dem Wahn zu frönen, man könne aus dem Nichts, gleichsam aus dem Boden eine Stadt mit den notwen-

digen gewachsenen und lebendigen Strukturen stampfen.

Fehlende Einbeziehung der Öffentlichkeit

*Measuring
yesterday
assumes
tomorrow*

Über einen langen Zeitraum - fraglich bleibt, ob dieser wirklich abgeschlossen ist -, bis hinein in die achtziger Jahre, wurde das urbanistische Geschehen auf Kirchberg dem Zufallsgeschehen und damit verbundenen Ad-Hoc-Entscheidungen überlassen. Selbst zum gegenwärtigen Zeitpunkt unterliegen die planerischen Entscheidungen extrem undemokratischen, für die Bevölkerung kaum transparenten Vorgehensweisen. Somit ließe es sich durchaus auf den Kirchberg übertragen, wenn etwa Richard Rogers die stadtplanerische Willkür in Großbritanniens Metropole anprangert. Rogers schildert den Wandel, der von einer Politik bestimmt wird, die den "Markt begünstigt und nicht seine Bürger." Rogers erläutert: "Die Lon-

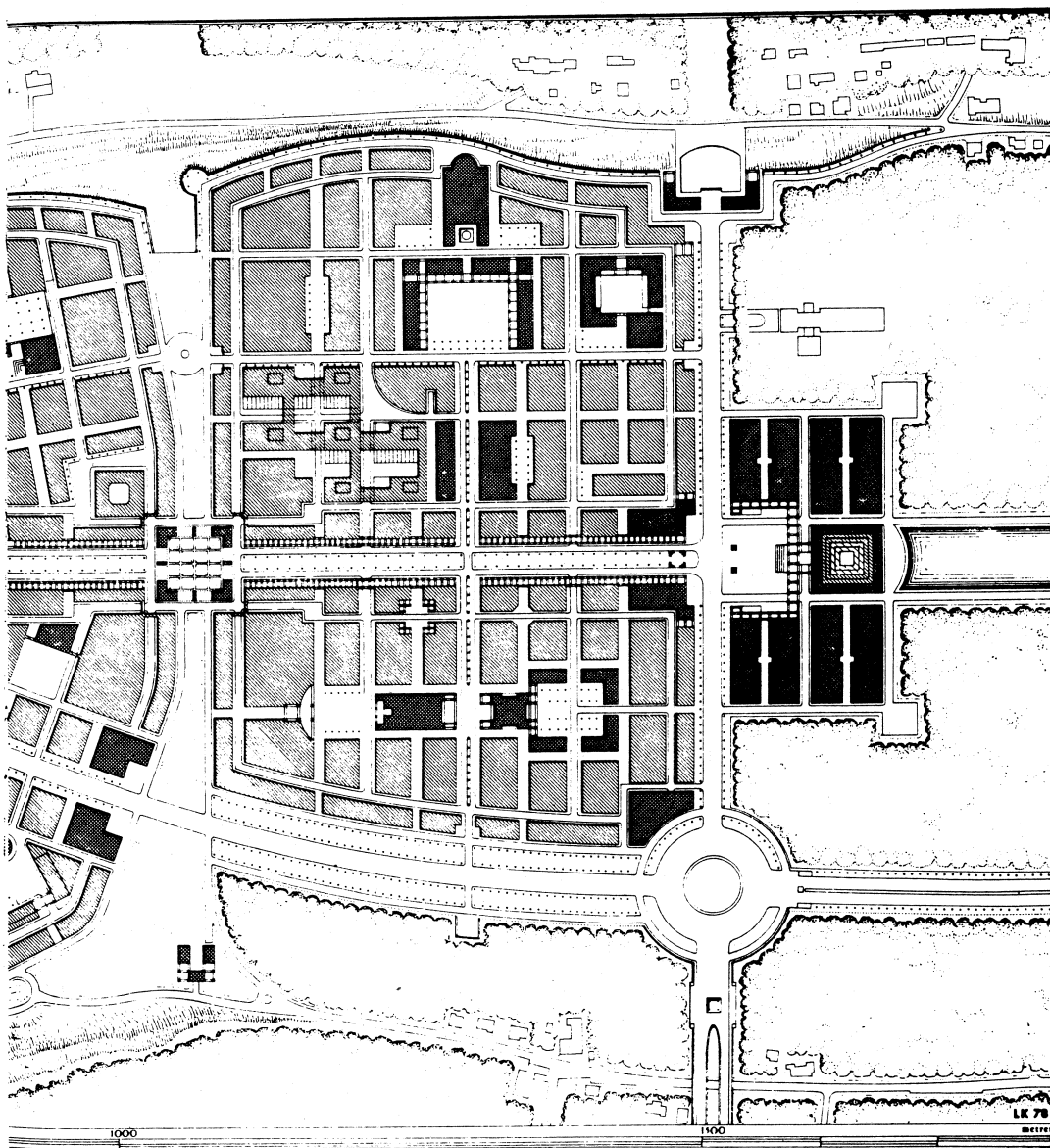


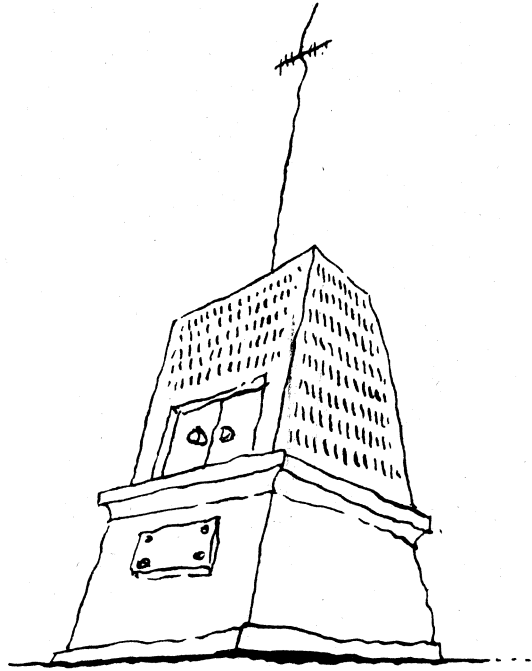
doner haben kein direktes Mitspracherecht in den sie betreffenden Angelegenheiten - kein Instrument gegen das Streben nach Profit in ihrer Stadt. Das Resultat dieses marktorientierten Ansatzes illustriert am deutlichsten *Isle of Dogs* in den Docklands mit den chaotischen Bebauungszonen - ein paar Büros hier, einige Wohnungen da -, die keinerlei Urbanität geschaffen haben. Statt ein lebendiges, humanes neues Stadtviertel, eingebunden in den Rahmen der Metropole, zu erhalten, bekamen die Londoner ein Durcheinander an kommerziellen Neubauten, zwischen denen ein Jahrmarktzug hin- und herfährt. Der Steuerzahler verlor Geld, die Kommune wurde vom Entscheidungsprozeß ferngehalten."⁸

Eine Möglichkeit, die urbanistischen Vorgehensweisen auf Kirchberg in die öffentliche Debatte zu lancieren, wäre ein Wettbewerb gewesen. Nicht etwa ein Wettbewerb für Einzelprojekte, derartiges existiert, sondern für das zur Debatte stehende Gesamtgebiet. Selbst wenn ein Wettbewerb nur als Mittel demokratischer Transparenz zu sehen wäre und neben gut erarbeiteten Vorgaben keine endgültige Lösung präsentierte, hätte er darüberhinaus noch einen Vorteil. Statt unabhängig voneinander über Stückwerk - in groben Zügen skizziert reicht die Liste der Planer von

Vago über Christian Bauer, Jochem Jourdan bis hin zu Ricardo Bofill - und Zufallsvergabe innerhalb der theoretischen Planung zu verfahren, hätte ein Wettbewerb mit den zeitgleich erstellten unterschiedlichsten Varianten eine breite Diskussionsbasis geboten. Weiterhin wäre das Auge geschärft worden für die unterschiedlichen Ansätze, mit denen eine derartige Planung anzugehen wäre: "Für die Bauherrschaft ist eine große Palette an Beiträgen wichtig. Damit erhält sie genügend städtebauliche, gestalterische und funktionale Lösungen, um daraus das optimale Projekt auswählen zu können. Und die Kosten dafür sind gering. Sie betragen rund 0,5-1,0% der Bausumme für Preissumme und Jury. Gemessen am Nutzen ein kaum nennenswerter Betrag." Allerdings: "Bedingung dazu ist, neben einem klar formulierten Programm, eine hochqualifizierte, **mehrheitlich aus Fachleuten** besetzte Jury. Sie ist von zentraler Bedeutung, um gute Resultate zu erhalten. Denn diese erhält man nur, wenn die Jury offen, unabhängig, unparteiisch und kompetent denken und handeln kann. Die Mitglieder müssen von sich selbst abstrahieren können und nur das beurteilen was vorliegt, nicht was man daraus machen könnte."⁹ Oder: "Den Vorsitz an einen Beamten oder gar an einen Politiker zu geben

Statt unabhängig voneinander über Stückwerk und Zufallsvergabe innerhalb der theoretischen Planung zu verfahren, hätte ein Wettbewerb mit den zeitgleich erstellten unterschiedlichsten Varianten eine breite Diskussionsbasis geboten.





ist im internationalen Wettbewerbswesen undenkbar, da eine unqualifizierte und tendenziöse Vorjury Nichtfachleute sehr leicht manipulieren und der politische Druck viel eher als Manipulationsinstrument eingesetzt werden kann. Oft ist auch die Zweitstimme des Vorsitzenden entscheidend, was dann im nachhinein zu Spekulationen führen kann.¹⁰

Vermissten wird der Beobachter im Laufe der gesamten Planungsprozesse auf Kirchberg die Bereitschaft des öffentlichen Bauherrn/-planers zur Übernahme kultureller Verantwortung, die er, will er Stadt inszenieren, automatisch aufgebürdet bekommt.

Boulevard statt Autobahn

*Find the
measure
measure
can't measure*

Eine der in nächster Zeit sich abzeichnenden Veränderungen wurde bereits über den Kreisverkehr und die Serra-Stahlskulptur eingeleitet: Die Umwandlung der Autobahn in einen Boulevard, für Peter Latz ist dies "das augenfälligste Zeichen der Wende zu einer verdichteten Stadt".¹¹

1990 wurde das in München ansässige Büro von Prof. Peter Latz, zusammen mit dem Büro PAS (Jourdan, Müller) aus Frankfurt und dem auf Bridel niedergelassenen Architekten Christian Bauer (vgl. Interview "orum" Nr. 171) beauftragt, ein Gesamtkonzept für städtebauliche und landschaftliche Leitbilder zu kon-

zipieren¹². Unter anderem gehörte zu den 1991 erarbeiteten Thesen des Gutachtens: "Der Autobahnzubringer wird in einen großstädtischen Boulevard mit straßenbegleitender Bebauung umgebaut." Über dreißig Jahre hat man nun mit der fatalen Autobahn, die nach der Roten Brücke am städtischen Theater endet, gelebt, um endlich zu erkennen: "Schauen wir uns um. Die Stadtautobahnen, die unsere Städte durchschneiden und in den sechziger Jahren als Inbegriff des Fortschritts angesehen wurden, sind plötzlich, so entdecken wir, anachronistisch und überholt."¹³

Innerhalb der physiognomischen Gliederung des Plateaus in Kopf (Stadtteilzentrum im Osten) und Fuß (Place de l'Europe im Westen) wird, gleich einem Verbindungsglied, in den Freiflächen des mittleren Bereichs ein zentraler Park angelegt. Dieser wird in einem zweiten Bauabschnitt, zeitgleich mit dem Umbau der Europaschule durch Christian Bauer von dem Landschaftsarchitekten Peter Latz umgesetzt.

Place de l'Europe

*There's an
over
underneath
understand*

In weiteren Planungsschritten erfolgt die schrittweise Umstrukturierung des Place de l'Europe, der in seiner geometrischen Dreiecks-Struktur dem Platz vor dem Hochhaus angepaßt ist. Am 12.2.1996 wurde der Plan des Katalanen Ricardo Bofill¹⁴ der Öffentlichkeit präsentiert. Gleich einer Plaza führt eine breitangelegte Treppenfolge stufenweise bis hinab zum Pei-Museum. Im oberen Bereich wird das Zentrum von der Philharmonie (1500 Sitzplätze) eingenommen werden, für die zur Zeit ein begrenzter Wettbewerb läuft.

Über die Verknüpfung von Place de l'Europe und Philharmonie mit unterschiedlichen Architekten - Bofill und Wettbewerbsgewinner - äußert sich Fernand Pesch: "Die Architekten wissen, welche Form der Platz haben muß und das ist die dreieckige Form, die Bofill für den Platz vorgegeben hat. Wir sind der Meinung, daß sowohl Pei/Wilmotte als auch die Philharmonie eher Steinbauten sein sollen, damit diese mit dem Gegenüber der Glasfronten¹⁵, die wir jetzt realisieren werden, korrespondieren."

Noch nicht abgeschlossen ist der Entwurfsprozeß Bofills über das Europaviertel. Nach Aussage von Fernand Pesch weist die Planung im jetzigen Stadium noch zu viele Schwachstellen auf, scheint zudem mit topographischen Fehlern gespickt und ist demzufolge noch nicht öffentlichkeitsreif.

Da speziell im Bereich der Europaeinrichtungen zahlreiche Eingriffe über bauliche Erweiterungsmaßnahmen geplant sind, erscheinen die Frage an den Präsidenten des Fonds nach dem weiteren Anwachsen der Anzahl der Eurokraten oder die Befürchtungen vor einem eventuellen Schrumpfen angemessen: "Der Präsident des Europaparlaments hat noch vor wenigen Monaten mit dem Premierminister ein Pa-

"Bofills hochmanieristische Kompositions-kunst hat der Säule endgültig den früheren Sinn ausgetrieben. Was trug, ist jetzt aus leichtem Glas. Wo die Last aufruhete, klappt Zwischenraum. Was als wohlproportioniertes Bauglied dem Auge und dem Körpergefühl Identifizierung erlaubte, übersteigt jedes Maß und jede Grenze. Bofill will das Dasein der Bewohner durch die Macht der Formen aufwerten, aber er demütigt sie mit der Erinnerung an eine Vergangenheit, die nicht die ihre war."

Wolfgang Pehnt

pier unterschrieben, daß wir 2200 Europaparlamentsbeamte in Luxemburg behalten. Was allerdings passiert, ist, daß verschiedene Funktionen ausgewechselt wurden. Wir müssen also sehr wohl aufpassen, daß wir nicht nur Sekretärinnen behalten. Wir möchten schon auch höhere Funktionen, die eine andere Mischfunktion mit sich bringen." Mit der Mischfunktion sind nicht nur die verschiedenen für den Place de l'Europe geplanten Wohnkomplexe (100 Wohnungen) angesprochen, sondern in weiteren hybriden Bauvorhaben wird eine gezielte Mischung von Erholung, Kultur, Arbeit angestrebt. "Harmonie in der Diversität" strebt der neoklassizistisch geprägte Architekt aus Barcelona für den Place de l'Europe an.

Wohnungen für wen?

Experience says

no

*To what it doesn't
know*

Innerhalb des Verdichtungskonzepts, das den urbanistischen Kerngedanken auf Kirchberg prägt, spielt das Moment der Vermischung eine wichtige Rolle. Um etwa die Gefahr zu vermeiden, daß der Place de l'Europe nur tagsüber mit Leben gefüllt ist, müssen hier Wohnungen implantiert werden, in der weiteren Zukunft Restaurants und vielleicht ein weiteres Hotel. Gleiches gilt am anderen Kopfende von Kirchberg im Bereich zwischen dem 'Stadtteilzentrum' und der Foire. Hier soll nach Auskunft der HT-Direktion¹⁶ ebenfalls ein Wohnkomplex entstehen: "Apartments für Leute, die zwei oder drei Monate in Luxemburg wohnen, d.h. Wohnen mit starker Fluktuation und kein klassisches Wohnen. Es sollen 100-120 Einheiten zur Miete entstehen, deren Fertigstellung für Ende 1997 geplant wird." Für die HT-Direktion wird sich hier, im oberen Teil Kirchbergs, das Leben abspielen, da "die sehr große Verdichtung um das Stadtteilzentrum wahrscheinlich ein starkes Eigenleben entwickeln wird."

Wie aber wird das starke Wohnangebot, das in direkter Nachbarschaft zum Stadtteilzentrum mit 17 weiteren Wohnblöcken im Réimerwee, wobei die Blöcke 3 und 4, von Hermann&Valentiny geplant, Mitte 1998 fertiggestellt werden sollen, zu verkraften sein? Allein die beiden letztgenannten Blöcke umfassen 72 Wohnungen. Geht die Planung mit einem entsprechenden Bedarf einher? Hierzu Fernand Pesch: "In der Stadt Luxemburg werden jährlich 200 Wohnungen gebaut, das ist nicht schrecklich viel, aber die Bevölkerung hat in den letzten Jahren regelmäßig jährlich um 5-6000 zugenommen. Natürlich sind das nicht ausschließlich Leute für Kirchberg. Aber wenn die Entwicklung so weitergeht, kann man davon ausgehen, daß der Kirchberg an Attraktivität gewinnt und daß Einwohner aus der Stadt dahin abwandern und Stadtwohnungen frei machen. Wenn die Bevölkerungszahl in Luxemburg weiterhin zunimmt und der Trend der letzten 5-6 Jahre anhält, haben wir einen Nettobedarf von 200 zusätzlichen Wohnungen, ohne die Wohnungen, die sowieso für die bestehende Bevölkerung notwendig sind. Notwendig, weil neue Einheiten gebraucht werden, weil etwa über Singles,

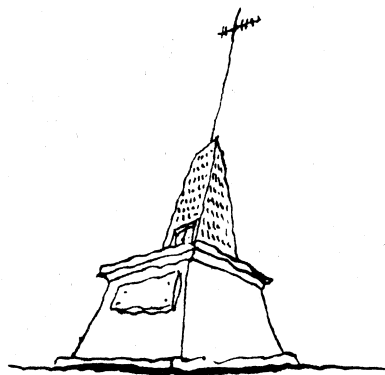
Scheidungen etc. der Bedarf an Wohnungen steigt. Und die würden alle nach Kirchberg kommen? "Nein, natürlich nicht, aber wir müssen unser Angebot so gestalten, daß Sozialwohnungen und exklusive Wohnungen, jedem nach seinem Portemonnaie, zur Verfügung stehen."

Ein "urban center" für Kirchberg

*As you make
something you
know/
Make
something
you don't know.*

Ende November wurde das neue 'Stadtteilzentrum Kirchberg', im Volksmund weit eher unter 'Auchan' bekannt, und damit 37 Tsd. qm Fläche, der Öffentlichkeit übergeben. Vor sieben Jahren wurde für dieses Projekt, das außer der Verkaufsfläche noch eine in sich geschlossene Bürofläche von rund 60 Tsd. qm für das europäische Amt für Statistik aufweist, zum Wettbewerb ausgeschrieben und ein Investor gesucht. Zunächst fanden sich der schwedische Investor Skanska und das luxemburgische Architekturbüro atelier a&u zusammen mit Lars Iwdal (arkitektbyran ab) gewannen den Wettbewerb. Martin Lammar von a&u skizziert den weiteren Verlauf folgendermaßen: "1993 zog sich Skanska aus dem Projekt zurück und sehr schnell folgte HT-Lux, doch wir als Architekten blieben." Dann fand sich Auchan als Interessent für die Geschäftsfläche und "in Zusammenarbeit mit der Direktion von HT, die aus Architekten bestand, wurde das Projekt nach Maß für den jeweiligen Investor umgestaltet." Für den Präsidenten des Fonds, Fernand Pesch, der Auchan als "urban center" sieht und als solches unterscheidet es sich maßgeblich von den "meadow-centers" wie Concorde oder La Belle Etoile: "Auchan mit seiner Mall und dem geschlossenen Raum, ist so konzipiert, daß es in jeder Stadt hätte stehen können."

Wieso wurde das Megaunternehmen auf Kirchberg angesiedelt? "Wir haben jeden Tag 50-60 Tsd. Grenzgänger. Wo steht denn geschrieben, daß die ihr Endziel in der Großgasse haben müssen? Die fahren nach Luxemburg, um zu arbeiten und es ist ein Fehler zu denken, daß die in der Altstadt ihr Geld ausgeben



**Einer der
gravierensten
Gefahren-
momente
dürfte wohl
darin
bestehen, daß
über die
Ballung
außerhalb
des Stadt-
kerns, das
Leben in der
luxemburgi-
schen
Hauptstadt
sukzessiv
ausgehöhlt
werden
könnte.**

müssen. Wir müssen auf Kirchberg neue Strukturen schaffen, in denen die Menschen arbeiten und einkaufen können und ein entsprechendes Restaurantangebot vorfinden."¹⁷

Allein in England wurden innerhalb von vier Jahren zwischen 1985 und 1989 mehr als 100 außerhalb der Stadt situierte Einkaufszentren geplant. In Deutschland zeichnet sich ein ähnlicher Trend ab, betrachtet man die Zahlen, die der Architekturkritiker Manfred Sack zur Neueröffnung eines "Dingens" in Oberhausen am 20.9.1996 in der *Zeit* anführt: "In Ostdeutschland findet der Einzelhandel schon zu drei Fünfteln 'auf der grünen Wiese' statt und nicht mehr 'mitten in der Stadt' - in Westdeutschland geschieht es schon zu einem Fünftel, aber das ändert sich rasend. Ende Dezember wird es 216 solcher monströsen *Centers* im ganzen Land geben." Exemplarisch für Berlin statuierte *Der Spiegel* (Nr. 52, 1994) zum shopping-mall-boom: "Das 'Shopping-Center Kauf-Park' an der Landsberger Chaussee am Ostrand von Berlin versammelt, wenn es im nächsten Jahr komplettiert ist, 75 Großmärkte und Einzelhandelsgeschäfte auf 45.000 Quadratmetern und ist mit 4.000 kostenlosen Parkplätzen der Publikumsmagnet des Berliner Ostens. An strategisch günstiger Stelle zwischen den Trabantenstädten Hellersdorf, Marzahn, Hörschönhausen und Frankfurt/Oder angesiedelt, erschließt der Konsumtempel ein Reservoir von 700.000 Kunden." Dennoch, das Saarland hat sich erfolgreich gegen die Niederlassung der Auchan-Gruppe gewehrt und so war die Hypermarktkette ganz froh, nachdem sich Skanska als Investor aus dem Stadtteilprojekt zurückzog, über HT-Lux die Möglichkeit zu erhalten, mit 13 Milliarden Franken Investitionsvolumen in Luxemburg vor Anker zu gehen.

Worin bestehen aber nun die realen Probleme derartiger Megacenters? Einer der gravierensten Gefahrenmomente dürfte wohl darin bestehen, daß über die Ballung außerhalb des Stadtkerns, das Leben in der luxemburgischen Hauptstadt sukzessiv ausgehöhlt werden könnte. Eine Gefahr, über die sich zur Zeit nur mutmaßen läßt, da natürlich keinerlei Studie existiert, die den Problembereich beleuchtet. Spekulieren wir also auf zwei Ebenen.

Auf der ersten Ebene könnte es sein, daß sich die städtische Geschäftswelt zunehmend in den drei außerhalb der Hauptstadt gelegenen Einkaufszentren niederläßt, weil die Stadt nicht mehr den nötigen Umsatz bietet, was auf der zweiten Ebene mit einem sich verändernden Verbraucherverhalten verbunden sein könnte oder mit den verlockenden Öffnungszeiten (im Gegensatz zu den städtischen Geschäften durch-

gehend und abends länger geöffnet). Für die Konsumentengruppe, für die vor allem Letzteres wichtig ist, ließe sich statuieren, daß sie der Bequemlichkeit und einem breiten Angebot auf einem überschaubaren Terrain folgt und zudem durch spezielle Parkangebote - Auchan wird im Untergrund immerhin über 3000 Parkplätze verfügen -, einem weiteren Lockvogel folgt. Da nicht absehbar ist, daß die Einwohnerzahl entsprechend des neuen Angebots mitwachsen wird, muß sich das bestehende Käuferpotential zwangsläufig verteilen. Es sei denn der Präsident des Fonds behält recht, wenn er der Hoffnung Ausdruck verleiht, "daß Auchan zusätzliche Kunden aus dem Grenzgebiet anzieht." Eine andere Variante wäre, daß sich die Kaufkraft eines jeden Luxemburgers und Grenzgängers verdoppelt, was sicher auszuschließen ist. Das wiederum bedeutet, daß der Komplex Stadt Luxemburg auf bisherige Käuferschichten verzichten muß.

Worauf zielen aber nun derartige Vermutungen, die hier unternommen werden? Es ist der Versuch aufzuzeigen, daß stadtplanerische Vorgehensweisen auf einem Terrain direkt an der Stadtperipherie nicht losgelöst von der existierenden Stadt betrieben werden sollten, da beide derart verwoben sind, daß nur eine Gesamtsicht zufriedenstellende Resultate für Peripherie und Stadt ermöglicht.

Für Fernand Pesch repräsentiert Auchan simpel und einfach das Ergebnis einer dringenden Notwendigkeit, "diese Geschäftsstruktur auf jeden Fall auf Kirchberg anzubieten", da sich ansonsten "all die Leute, die wir mit Arbeitsplätzen dorthin ziehen", gezwungen sähen, "für jedes Brötchen in die Altstadt zu fahren, was aber aus verkehrstechnischen Gründen nicht ginge". Nun muß ganz Kirchberg für ein Brötchen nach Auchan!

Hypermarkt und Megakino

*Schizophrenia
is a cure,
Not a
disease*

Wenngleich der Hypermarkt Auchan, schenkt man seinem Werbeslogan Glauben, "alles fürs Leben" parat hält, kann dennoch das Vergügen in unserer erlebnisorientierten Gesellschaft nicht nur über den blanken Konsum befriedigt werden. Und für diese Zwecke wartet in direkter Nachbarschaft zum Stadtteilzentrum eine weitere Attraktion: Ein Kino-komplex auf einer Bodenfläche von 7120 qm, einer Bruttonutzfläche von 14092 qm und mit 2700 Sitzen in 10 Sälen. Innerhalb kürzester Zeit - Baubeginn war Mitte Juli und die Fertigstellung ist für den 19. Dezember geplant - wurde der vom Architekten Claude Schmitz geplante Bau mittels vorfabrizierter Betonteile im Schnellverfahren realisiert. Das zweigeschossige Utopolis wird im Erdgeschoß, ganz im Sinne der Kinokonzepte des 21. Jahrhunderts diverse andere "Erlebnisbereiche" anbieten: Bistros, Cafeteria, Brasserie, einen multifunktionalen Komplex und nicht zu vergessen einen Multimediaraum.

Auch hier setzen die Betreiber klar auf das Publikum aus der Region, vor allem Trier, damit die Säle gefüllt

"Man nehme den 'Geistertanz' der Stadtplanung und das 'magische Hemd' der Architektur am Ende des 20. Jahrhunderts. Ihre letzte große Hoffnung ist die Stadt, die Wiedergeburt der großen Stadt des 19. Jahrhunderts, deren Königsschlösser, Opernhäuser, Theater, Parks, Exerzierplätze und Kasernen zu Hotels, Museen, Kunstgalerien, teuren Wohnungen, klimatisierten Einkaufszentren, Restaurants, Bars, Clubs, Kinos, Büros von Fluglinien, Banken für das Bargeld, Verbindungsstationen für den Untergrundverkehr und Parkplätzen wurden."

Martin Pawley
(englischer Architekturkritiker)

werden und natürlich wird das Kino ein Kommerzokino, das heißt hier sollen sich die publikumswirksamen Kassenschlager rentieren. Für diejenigen, die einer vielleicht veralteten, aber dennoch nicht automatisch abzuhakenden Kinokultur nachhängen, im Sinne des bestehenden Utopia oder Marivaux, wird es kein angenehmer Gedanke sein sich in jene Filmburg begeben zu müssen. Dabei schreckt einerseits der reine Kinotrakt, andererseits fällt der anschließende Stadt- und Kneipenbummel flach. Außer Frage steht, daß sich eine Megastruktur nur über Kommerzokino und Orientierung am Massengeschmack rechnen läßt. Die Facetten des Megapolis mögen unter rein kommerziellen Gesichtspunkten einleuchten, nur der Woody-Allen-Fan wird einen weiten Bogen um solch einen Kinopalast machen.

Was ist Zentrum, was Peripherie?

*Running away
is running towards any way*

Für den Fall Kirchberg und Stadt Luxemburg bedeuten urbanistische Vorhaben über den rein planerischen Vorgang hinaus, daß zwei unterschiedliche Parteien im Hintergrund stehen, die zudem völlig andere Interessen vertreten. Es ist somit keine Basis zu gemeinschaftlichen Urbanismusgesprächen gegeben, im Gegenteil. Zutreffender ist, daß an völlig unterschiedlichen Strippen gezogen wird. Das verhindert, daß sich die Verantwortlichen an einen grünen Tisch setzten und darüber verhindert hätten, das zwei gänzlich autonome Interessenvertretungen sich bildlich gesprochen gegenseitig die Butter vom Brot nahmen. Die Stadt hat zur Gänze versäumt, frühzeitig das Phänomen Kirchberg zur Kenntnis zu nehmen, und mit bewundernswerter Ignoranz überhaupt nicht reagiert.

Warum aber hätte sie reagieren sollen? Erstens, um die Auswirkungen der Urbanisierung des Kirchberg auf die Stadt und insbesondere die Stadtmitte zu hinterfragen, durchzuspielen und die daraus gezogenen Schlüsse in die weitere Planung einzubringen. Zweitens, um eine städtische Anbindung an den Kirchbergkomplex zu gewährleisten.

Dabei wurden zu diesem Punkt in grauer Vorzeit Ansätze unternommen. In den 1978 von Léon Krier erstellten Plänen werden Stadt und Kirchberg nicht separat voneinander behandelt, sondern verbindende Elemente werden ganz bewußt eingebracht. Selbst wenn man mit den rationalen Ansätzen des Stirlingschülers¹⁸ Krier zu einer Wiederherstellung der vorindustriellen europäischen Stadt nicht unbedingt einverstanden ist, so bleibt ihm dennoch das Verdienst, daß er in seinen Planungsvorschlägen Stadt und Kirchberg als Gesamtheit betrachtete.

Luxemburg ist gewiß kein Einzelfall, ebenso ließen sich andere Stadtzentren anführen, um die es keineswegs zum Besten steht, die sich zunehmend entgrenzen, metropolitane Strukturen annehmen und wo in der Folge das Innen und Außen von Zentrum und Peripherie zunehmend verschwimmt. Nicht zuletzt des-

halb, weil insbesondere Städte mit historischen Stadtkernen versäumt haben, den Erfordernissen von Gegenwart gerecht zu werden und andererseits über die zunehmende Zahl von Verwaltungs-/Dienstleistungseinrichtungen ohne entsprechende Durchmischung mit Wohneinheiten nach Feierabend tot sind. Und dies obwohl "Erlebnis- und Informationsgesellschaft" ihren Tribut von den städtischen Lebensformen fordern, die sich ihren Bedürfnisse anzupassen haben und Attraktivitäten schaffen müssen, die den neuen Lebenskonzepten Rechnung tragen. System-, Struktur- und Wertewandel hätten eine entsprechende stadtplanerische Reaktion erwarten lassen.

Vittorio M. Lampugnani beschreibt in 'Ein Stück Großstadt als Experiment' eben diese gefährlichen Unterlassungsünden: "Die wirklich großen städtebaulichen Herausforderungen stellen heute nicht die Zentren unserer Städte, sondern ihre Peripherien. Die historischen Zentren ... bestehen: Sie müssen architektonisch erneuert, nicht städtebaulich umgedeutet werden. Die Stadtränder hingegen sind vielerorts unpräzise artikuliert und zerfranst, bar jedes nachvollziehbaren Ordnungsprinzips, voller Lücken und Brachen. Für sie sind städtebauliche Umstellungen gefragt." Das scheint das Streben nach Wachsen, Verdichten und Mischen auf Kirchberg zu begründen und gleichwohl bestätigt sich im Zitat die Auffassung von Fernand Pesch: "Mit Kirchberg helfen wir der Stadt sich wieder als Stadt zu entwickeln und es ist auch kein Widerspruch, die Entwicklung der Altstadt voranzutreiben. In der Stadt wurden Wohnungen in Büros umfunktioniert, weil damit höhere Mieten zu erzielen sind. In Badezimmern stapeln sich die Akten und in der Küche sitzt die Sekretärin, und um sechs



Carlo Schmitz

Die Stadt hat zur Gänze versäumt, frühzeitig das Phänomen Kirchberg zur Kenntnis zu nehmen, und mit bewundernswerter Ignoranz überhaupt nicht reagiert.

verlassen die dort Arbeitenden die Stadt. Davon geht die Stadt kaputt, denn die muß 24 Stunden funktionieren. Mir schwebt vor, daß man neue Wohnungen in der Altstadt macht und die Büros, die sich in den Strukturen, in denen sie nichts zu suchen haben, einregistriert haben, sollen aus der Altstadt heraus, damit die wieder Sauerstoff bekommt." Es wäre gewiß dringend erforderlich, die aus dem Gleichgewicht geratene Kontinuität der historisch gewachsenen Stadt wiederherzustellen, und Stadt wieder zu begreifen als "Biotop, als einen Platz, an dem sich Leben in verschiedener Gestalt ins Gleichgewicht bringt und in ihm erhält", wie es A. Mitscherlich beschreibt. In Luxemburg war es nicht, wie in vielen anderen Städten, die industrielle Revolution, die ein gewachsenes Gefüge aus dem Lot brachte, sondern ein Verwaltungs- und Dienstleistungsboom, dessen Bedarfsanforderungen unreflektiert bedient wurden.

Zwei Städte?

*Whatever comes apart/
Comes together*

Für die luxemburgische Hauptstadt wäre zudem erforderlich gewesen, über Möglichkeiten einer direkten Anbindung an Kirchberg nachzusinnen. Warum eine städtische Anbindung dringend erforderlich wäre, erläutert der in Remerschen ansässige Architekt François Valentiny¹⁹: "Die Verknüpfung von Kirchberg/Stadt über den Glacis gehört verbaut oder müßte einen Park erhalten, die Bauten müssen bis an die Brücke gehen und die 300 Meter vor und 500 Meter hinter der Brücke müßten verschwinden." Aber weil dort einmal im Jahr die sensationelle Schueberfouer stattfindet, verbleibt das Terrain im restlichen Jahr als Autofriedhof. Trotzdem meint Valentiny: "Die Stadt müßte näher an die Brücke rücken, damit ich vom Theater zu Fuß zur Philharmonie gehen kann. Bleibt jedoch alles auf das Auto reduziert, werden es zwei Städte."

Ungeachtet aller Probleme, die nicht zuletzt daraus erwachsen, ob es möglich sein wird, bei den existierenden Größenordnungen in Luxemburg zwei Städte in direkter Nachbarschaft zueinander bestehen zu lassen, wird auf Kirchberg der Plan konsequent verfolgt, ein in sich geschlossenes Weltbild zu etablieren, wo alles seinen Platz zugewiesen bekommt. Krämerladen, Konferenz- und Kinogebäude werden in monumentaler Übersichtlichkeit plaziert und Zentren werden als nicht hinterfragte Organisations- und Repräsentationsstrukturen in ein städtebauliches Schema implantiert. Das allein seligmachende Strategiewerkzeug liegt in der Verdichtung, geschaffen in überdimensionierter Übersichtlichkeit. Eine großangelgte Erzählung, deren Sinn bislang nicht gefunden und deshalb künstlich gestiftet werden muß. Vielleicht wird im Gegenzug das traditionelle Luxemburg zum Museum, dessen Zentrum über zunehmende Abwanderung der Bewohner zum reinen Artefakt erstarrt. Für Fernand Pesch liegt die Lösung derartiger Probleme in den Händen der Stadt: "Vielleicht birgt die Stadt durch ihre Lieblichkeit so viele Attraktionen, daß, würde man sich richtig anlegen, man in der

Großgasse eine Geschäftsstruktur errichten könnte, wo sich die Geschäfte nicht untereinander bereits den Hahn abdrehen."

Und wie wird es auf Kirchberg weitergehen? Noch ist ein Großteil der 360 Hektar in den Händen des Fonds, aber: "Wir wollen das ja nicht ewig behalten. Meine Vorgänger hatten da eher Ängste, aber ich sehe es eher so: Wenn das Kind groß genug ist, muß es auf eigenen Füßen stehen. Wir können doch keine Stadt bauen, wenn der Staat immer und ewig die Hand darauf hält." Das heißt in der nächsten Zukunft werden Investoren gefragt sein, und die stehen, betont der Präsident des Fonds, für einige der anstehenden Wohnkomplexe bereits Schlange.

Ina Nottrot

1 Lampugnani, Vittorio Magnago: *Die Modernität des Dauerhaften*, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1995, S.12.

2 Moss, Herbert: *Small Immensities*, in: *Architektur am Ende?*, München 1993. Alle weiteren im Text verwendeten Gliederungsätze stammen aus derselben Quelle.

3 Delli-Zotti, Christoff; Schmiz, Romain: *Learning from the urban fringe*, Oxford Polytechnic, October 1991, S.20.

4 Präsidenten des Fonds: 1961-74 Ferdinand Weiler (Premier Conseiller de Gouvernement), 1974-82 Guy DeMuyser (Maréchal de la Cour) und ab 1982 Fernand Pesch (Administrateur général du Gouvernement).

5 Delli-Zotti; Schmiz: a.a.O., S.95.

6 Léon Krier: *Projet pour la reconstruction de Luxembourg*, in: *Archives d'Architecture Moderne*, 1978, Nr. 15, S.66.

7 Kursbuch 112 (1993): *Städte bauen*, S.69.

8 *Architektur & Wohnen, Special 1* London, Hamburg 1996, S.43. Richard Rogers wurde 1933 in Florenz geboren und lebt nunmehr über vierzig Jahre in London. Weltruhm als Architekt erlangte er zweifellos zusammen mit seinem damaligen Partner Renzo Piano, über den Bau des Centre Pompidou in Paris Weltruhm. Vor kurzem wurde er von der englischen Queen in den Adelsstand erhoben.

9 Thyes, Felix: *Gedanken zum Wettbewerbswesen*, in: *Bulletin d'Informations*, hrsg. von der Ordre des Architectes et des Ingenieurs-Conseil Luxembourg, 33 (7/1996), S.4.

10 Valentiny, F.: *Gedanken und Reflektionen zum Architekturwettbewerb*, in: *Bulletin d'Informations*, a.a.O., S.5.

11 Peter Latz: *Die Grünflächen auf dem Plateau de Kirchberg in Luxemburg*, in: *Die Gartenkunst*, 8. Jg., Heft, 1996, S.153.

12 Ursprünglich gehörte auch Kaspar König, Leiter der Frankfurter Städelschule und des Portikus, dazu, der die künstlerischen Zeichen setzen sollte, aber er war schnell wieder von der Bildfläche verschwunden.

13 Lampugnani, V.M.: a.a.O., S.94.

14 1939 in Barcelona geboren. 1955-60 Studium an der Escuela Técnica Superior de Arquitectura in Barcelona und an der Universität Genf. Die infrastrukturelle Arbeitsgruppe Taller de Arquitectura gründete er 1962.

15 Gemeint sind das Hochhaus und das Bâtiment Robert Schuman, die neue, neutrale Glasfassaden erhalten sowie der im gleichen Komplex geplante Wohnblock mit 120 Wohneinheiten von R. Bofill.

16 Interview am 14.11.1996 mit der Direktion von HT-Lux.

17 Die Zitate von Fernand Pesch im Artikel stammen aus einem Gespräch, das die Autorin am 20.11. mit dem Präsidenten des Fonds führte.

18 Nach einem Kurzstudium an der Technischen Hochschule in Stuttgart war Krier von 1968-70 im Londoner Büro bei James Stirling.

19 Telefoninterview am 21.10.1996.